Flaschenpost

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **9 (2002)**

Heft 99

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

VOM REIZ DER NÄHE

Aus dem Leben einer Kulturredaktorin

Dagmar Brunner, 1956,
Journalistin BR und
Redaktionsleiterin der Basler
‹ProgrammZeitung›

Lieber Adrian, du hast dir eine persönliche Flaschenpost aus Basel gewünscht, aus dem Alltag einer Berufskollegin, aus dem Leben in einer Stadt, die so gerne ‹Kulturstadt Europas 2001› geworden wäre (und dann nur einen ‹Europäischen Musikmonat› ausrichten durfte, der allerdings ausgiebig zelebriert wurde). Einer Stadt, die immer etwas Besonderes sein will: Medienstadt, Museumsstadt, Sportstadt, Musikstadt usw. und die mit Slogans wie ‹Basel tickt anders› oder seit neustem mit ‹Culture Unlimited› für sich werben zu müssen glaubt.

Wenn ich morgens aus dem Haus trete, liegt sie mir sozusagen zu Füssen. Und wirkt rührend harmlos aus der Vogelperspektive, eingebettet im trinationalen Raum zwischen Grand Ballon (Elsass), Schwarzwald (Südbaden) und Jura. Jeden Tag hat sie ein anderes Gesicht, präsentiert sich mal einladend oder gleichgültig, mal heiter oder schroff. Mindestens einmal täglich gönne ich mir dieses Schauspiel, diese Aussicht vom ‹barmherzigen Hügel› (Lore Berger); danach bin ich für den Tag gerüstet oder mit ihm versöhnt.

FOKUS AUFS LOKALE

In Stadtnähe aufgewachsen, habe ich die etablierten städtischen Kultureinrichtungen (Museen, Kinos, Stadttheater) schon früh kennen gelernt und deshalb wenig Verständnis dafür, dass Baselland sich ungenügend an den Kulturausgaben der Stadt – immerhin hundert Millionen Franken pro Jahr – beteiligt. Später entdeckte ich dann, dass es auch eine so genannte freie Szene gab, die im Schlotterbeck, in der Stücki, in der Alten Stadtgärtnerei und weiteren meist hart erkämpften Kulturräumen munter experimentierte, und dass sich dort die ungewöhnlichsten, «modernsten» Dinge ereigneten, die spannendsten Leute trafen. Allerdings habe ich davon nur wenig direkt miterlebt, weil ich mich damals in einem internationalen Kontext engagierte.

Das änderte sich schlagartig, als ich vor knapp sieben Jahren, nach einem späten Journalistikstudium, in der ‹Kaserne Basel› (die dannzumal noch ‹Kulturwerkstatt Kaserne› hiess und basisdemokratisch funktionierte) die Öffentlichkeitsarbeit betreute und als Folge dort geknüpfter Kontakte bald darauf die Redaktionsstelle bei der ‹ProgrammZeitung› angeboten bekam. Eine wunderbare Chance, gleich zwei Leidenschaften – Schreiben und Kultur – zu verbinden und das Kulturleben der Region mitzuprägen! Eine bessere Möglichkeit, sich mit dem Wesen eines Ortes, der Mentalität seiner Bewohner/innen, kurz der Kultur vor der Haustür auseinander zu setzen, gibt es nicht! Diese Erfahrung des Lokalen möchte ich nie missen, sie wiegt für mich alle Widrigkeiten des Jobs auf. Jedenfalls habe ich durch diese Arbeit erstmals eine tiefere Beziehung zu einem Ort entwickelt und das Naheliegende schätzen gelernt.

ÜBERLEBEN MIT FANTASIE

Als ich im November 1995 mit viel Idealismus und wenig Lohn begann, wurde gerade die ‹Stadtzeitung› zu Grabe getragen, ein kleines linkes Blatt, dem der finanzielle Schnauf ausgegangen war, wie zuvor der ‹AZ›, der ‹NeZ›, dem ‹Dementi›, später dem ‹faltblatt› und ‹la recherche› – verzweifelten Versuchen, dem Medienmonopol der ‹Basler Zeitung› etwas entgegenzusetzen. Das Erziehungsdepartement hatte einen neuen Vorsteher, der unter Kultur vor allem Sport verstand und ein drastisch gekürztes Kulturbudget zu vertreten hatte, was u.a. zur Schliessung von zwei Museen führte ...

Genügend Stoff also für eine Kulturzeitung, die seit September 1987 auf Betreiben und mit Unterstützung von Kulturveranstaltern erschien. Ihre Pionierphase war vorbei, die Redaktion verfügte über einen gesponserten Mac, wir sassen zu viert im selben Büro und teilten

die Herausforderung des Umgangs mit beschränkten Mitteln mit vielen andern aus dem Kulturbereich. Positiv ist, dass man Fantasie und zähen Überlebenswillen entwickelt, der sich aus dem Glauben an die Sache nährt. Diese Fähigkeiten sind heute noch gefragt, auch wenn die Situation der Zeitung und der Kultur in Basel allgemein um vieles besser geworden ist.

Wie aber kam es zu dieser «Besserung»? Es bedurfte von Staatsseite gewiss des politischen Willens, der Kultur einen anderen Stellenwert einzuräumen, Kultur zu impulsieren, statt sie nur zu verwalten, die Kulturleute als Partner/innen zu verstehen. Das ist zumindest ansatzweise in Basel gelungen, in einem langwierigen Prozess, in dem auch die Kulturschaffenden lernen mussten, Feindbilder abzubauen, kommunikativer zu werden. Das Resultat ist eine spürbare Toleranz, die vieles möglich macht, was früher undenkbar gewesen wäre: zum Beispiel die zahlreichen innovativen Zwischen- und Umnutzungen von ehemaligen Industriebauten, die heute auf eine breite Akzeptanz stossen. Etwa das Unternehmen ‹Mitte›, das im ehemaligen Gebäude der Volksbank an bester Lage residiert und wo u.a. die ‹Programm-Zeitung› domiziliert ist.

LUXUS DER SELBSTGESTALTUNG

Basel hat das Glück, dass viele kreative Köpfe sich für eine aufgeschlossene (Kultur-)Stadt einsetzen wollen. Nicht zuletzt die umstrittenen sorgen dafür, dass die Stadt in Bewegung, die Kultur im Gespräch bleibt. Natürlich reibt man sich aneinander, um konkret zu werden: weder der Direktor des städtischen Theaters noch der Leiter der ‹Kaserne› sind derzeit meine Freunde, und ob der soeben gewählte Kulturbeauftragte mehr ist als ein guter Kommunikator, wird sich erst weisen. Zweifellos gibt es in Basel unsägliche Seilschaften und schwer durchschaubare Verflechtungen, graue Eminenzen wie das ‹Tabakskollegium› und die ‹Ladies First›, den Politfilz und den legendären «Daig», aber oft sind die, die am lautesten dagegen ins Feld ziehen, durchaus Nutzniesser/innen dieser Verhältnisse ...

Lieber Adrian, ich staune, wie erlebnisreich diese ferienarmen Jahre vor Ort und auch an meinem Arbeitsplatz bisher waren: Ein Dutzend Kolleg/innen habe ich hier kommen und gehen sehen, zwei komplette Neukonzeptionen mitentwickelt, umgesetzt und üppig gefeiert, einen Büroumzug sowie etliche Supervisionen, Notsitzungen und Rettungsaktionen überstanden – ganz zu schweigen von unzähligen Nacht- und Wochenendschichten. Zur Zeit bastle ich in einem mittlerweile sechsköpfigen Team an meinem 72. Heft und an Jubiläumsvorbereitungen zum 15. Geburtstag der Zeitung im Herbst. Das Schreiben und Redigieren, das Planen und Organisieren machen mir immer noch Spass, nur der aufgezwungene Produktionsrhythmus zerrt gelegentlich an den Nerven. Und selbstverständlich begleitet mich eine latente Unzufriedenheit über alles Ungenügende und Verpasste ...

Was mich festhält? Der sehr kostbare Luxus, in einem höchst anregenden Umfeld eine weitgehend selbst gestaltete Aufgabe zu erfüllen, die zudem auch andere als sinnvoll erachten. Ich bilde mir nicht ein, dass wir unentbehrlich sind, aber doch ziemlich aussergewöhnlich. So wie dein ‹Saiten›, das du nun in andere Hände gibst. Ich wünsche deinem Sprössling, der zu einer viel bewunderten Kulturpflanze herangewachsen ist, eine kraftvolle Zukunft. Und dir einen beherzten Aufbruch zu neuen Ufern!

Bild: Dagmar Brunner im Unternehmen Mitte, wo auch die Redaktion der ‹ProgrammZeitung› domiziliert ist. Foto: ProZ

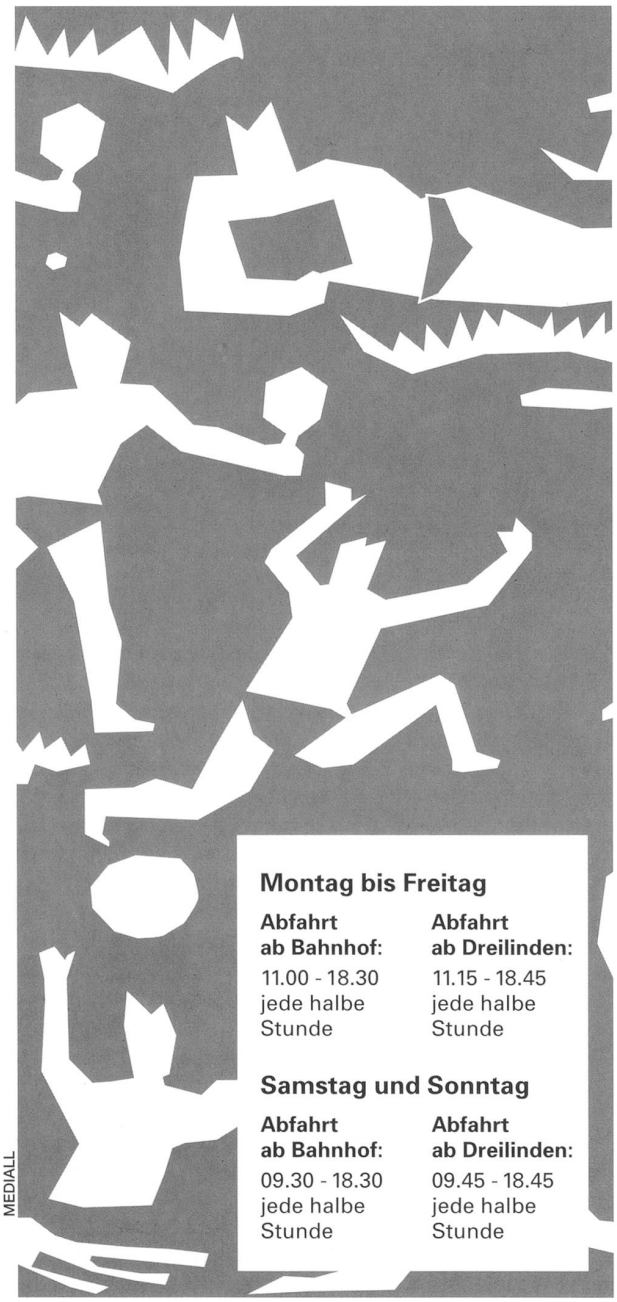
Stadt St. Gallen

Sportamt

BÄDERBUS DREILINDEN

Noch bis Sonntag, 1. September 2002

Nur bei schönem Wetter. (Tel. 071 244 52 52 gibt Auskunft)



Montag bis Freitag

Abfahrt ab Bahnhof:	Abfahrt ab Dreilinden:
11.00 - 18.30 jede halbe Stunde	11.15 - 18.45 jede halbe Stunde

Samstag und Sonntag

Abfahrt ab Bahnhof:	Abfahrt ab Dreilinden:
09.30 - 18.30 jede halbe Stunde	09.45 - 18.45 jede halbe Stunde

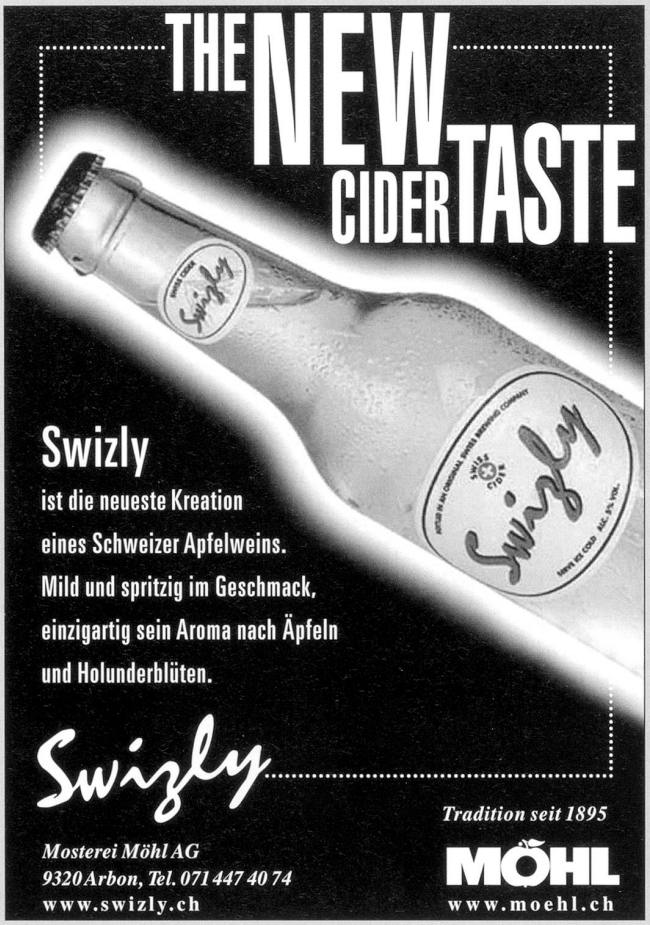
MEDIALL

Fahrroute:

- Hauptbahnhof
- Markplatz
- Spisertor
- Schülerhaus
- Parkplatz Dreilindenstrasse
- Parkplatz Familienbad

Fahr mit! Der Umwelt zuliebe.

THE NEW CIDER TASTE



Swizly

ist die neueste Kreation
eines Schweizer Apfelweins.
Mild und spritzig im Geschmack,
einzigartig sein Aroma nach Äpfeln
und Holunderblüten.

Swizly

Tradition seit 1895

Mosterei Möhl AG
9320 Arbon, Tel. 071 447 40 74
www.swizly.ch

MÖHL
www.moehl.ch

MIGROS
Kulturprozent

Musikszene Schweiz

SCHWEIZER OKTETT

Heimwärts

MGB

CD 6187

Jens Lohmann, 1. Violine
Lorenz Raths, Horn
Michel Willi, Viola

u. a.

Online-Shop: www.musikszene-schweiz.ch